

FRAGMENTE aus der Geschichte der KIRCHENGEMEINDE EDEWECHT

Oberkirchenrat i.R. Prof. Dr. Rolf Schäfer

Martin Luther
und seine Bedeutung für Edewecht

aus einem Vortrag vom 30. Oktober 2006
in Edewecht-Süddorf



Rolf SCHÄFER (*1931) studierte evangelische Theologie in Göttingen, Tübingen und Zürich, promovierte 1959 und war dann von 1964 - 1971 Pfarrer in Württemberg. 1967 wurde er habilitiert, 1971 zum theologischen Oberkirchenrat der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg gewählt.

Im Rahmen des Kirchenjubiläums „700 + 50“ der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Edewecht hielt er am 30. Oktober 2006 einen Vortrag zum Thema „Martin Luther und seine Bedeutung für die heutige Kirchenlandschaft in Deutschland“. Der hier - mit freundlicher Genehmigung des Verfassers - vorgelegte Text beinhaltet die Erwägungen, die die Kirchengemeinde Edewecht direkt betreffen.

ACHIM NEUBAUER

Martin Luther und seine Bedeutung für Edewecht

1. Was bedeutet uns der Reformationstag?

Morgen, am 31. Oktober, feiern wir Reformationstag. Ehemals war dies ein geschützter Feiertag, an dem die Arbeit ruhte und die Lehrer statt zu unterrichten mit den evangelischen Schülern zur Kirche gingen. Jedes Kind wusste, dass am 31. Oktober 1517 Luther seine 95 Sätze gegen den Ablass an der Schlosskirchentür zu Wittenberg angeschlagen und damit die evangelische Kirche von der Herrschaft des Papstes befreit hat.

Den geschützten Feiertag gibt es - wie wir in unseren Kalendern nachlesen können - neuerdings wieder in den neuen Bundesländern. Bei uns dagegen ist auch in den überwiegend evangelischen Gegenden das Andenken an 1517 dünn geworden. Für die Kinder wurde das Vakuum durch das angelsächsische Halloween gefüllt. Dies ist ein Rückgriff auf den vorreformatorischen Fegefeuer glauben, den zwar kaum jemand versteht, mit dem sich aber trotzdem Geschäfte machen lassen. Ich werde darauf zurückkommen.

Um zu verstehen, was Luthers Thesenanschlag bedeutet, brauchen wir die Grenzen der Kirchengemeinde Edewecht nicht zu verlassen. Wir wissen genügend vom kirchlichen Leben im Mittelalter an St. Nikolai und von dem, was sich geändert hat, als nach einem Dutzend Jahren - nämlich ca. 1529 - die Wittenberger Erdbebenwelle in Edewecht ankam.

2. Die vorreformatorische Frömmigkeit am Beispiel Edewecht

Aus der Baugeschichte der Edewechter St. Nikolai-Kirche wissen wir, dass um 1378 eine große, bald nach 1500 eine kleine Erweiterung vorgenommen wurde. Die große Erweiterung fügte den zwei Jochen (Quadraten) des Schiffs den Chor hinzu, der so groß war wie ein Joch des Schiffs (7x7 m). Durch die kleine Erweiterung wurde später die Westwand um 2 ½ m weiter nach außen verschoben und das Schiff damit verlängert.

Was war der Grund für diese Anbauten? Nahm die Bevölkerung so stark zu, dass man Raum brauchte für die Gemeinde? Nein, die Gemeinde war klein; die Bewohner der drei Dutzend Höfe in Edewecht, Oster- und Westerscheps sowie Jeddelloh hätten auch weiterhin Platz in der Kirche gefunden. Dagegen brauchte man Platz für weitere Altäre. Von Anfang an gab es natürlich einen Hauptaltar für den Patron St. Nikolaus. 1378 stiftete Pfarrer Helmerich von Aschwede einen Altar und eine Priesterstelle zu Ehren des Hl. Kreuzes, und zwar *zu seinem und seiner Eltern Seelenheil*. 14 Jahre später fügte er (zusammen mit Siegfried von Lienen) einen Fünf-Wunden-Altar hinzu. Außerdem erfahren wir, dass es mindestens seit 1440 noch einen St. Katharinen-Altar gab. Damit zählte man unmittelbar vor der Reformation in St. Nikolai 4 Altäre und 4 Priester bei 250-300 Seelen. Wofür diese große Zahl von Priestern und Altären?

Grund ist die damalige Ablassfrömmigkeit. Sie wird durch das große Bild vom

Weltgericht illustriert, das in der St. Nikolai-Kirche über dem Triumphbogen zu sehen ist. Christus sitzt als Richter auf dem Regenbogenthron. Die Posaunen künden die Auferstehung an. Die Gräber öffnen sich. Die Verdammten zur Linken Christi werden durch die Teufel zur ewigen Höllenqual geführt. Zur Rechten schlagen die Seligen den Weg zum himmlischen Jerusalem ein. Hier gibt es aber ein Hindernis. Ehe das Stadttor aufgeschlossen wird, müssen noch die anhängenden Sündenstrafen abgebüßt werden, indem eine Reinigung im Fegefeuer stattfindet.

Dies war eine sehr bedrückende Aussicht. Wer nicht wie Maria oder Johannes der Täufer, welche vor Christus knien, zu den großen Heiligen gehörte und nach dem Tode direkt in den Himmel eingehen durfte, der musste mit einem langen Aufenthalt im Fegefeuer rechnen - 1000 oder auch 10.000 Jahre (genau wusste man es nicht).

Nun gab es auch dafür Rat. Durch gute Werke konnte der Christ seine Aussichten verbessern. Dafür bot die Kirche verschiedene außerordentliche Mittel an: Weite und gefährliche Wallfahrten, Teilnahme an Kreuzzügen oder Kauf teurer Ablassbriefe - d.h. Urkunden, mit denen der Papst bescheinigt, dass alle bisher aufgelaufenen jenseitigen Strafschulden „erlassen“ sind. Es gab aber auch einen regulären Weg, der auf die Dauer ebenso wirksam war: Die Messe. Man konnte für eine arme Seele im Fegefeuer Messen kaufen oder stiften (je mehr desto besser) und damit Erleichterung oder Verkürzung der Fegefeuerstrafe erreichen. Viele Testamente des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts enthalten Vermächtnisse zugunsten des eigenen Seelenheils. Helmerich von Aschwede hat sich nicht mit kleinen Schritten aufgehalten, sondern gleich - zu seinem und seiner Eltern Seelenheil - einen ganzen Altar samt einer Priesterstelle gestiftet, was die Messen vervielfachte. Sein Beispiel machte Schule.

Am Stellenplan der Kirchen um 1500 und an der Bausubstanz können wir uns davon überzeugen, welche Angst damals vor dem Fegefeuer geherrscht hat.

Zu dieser Angst gehörte auch, dass am Vorabend des Allerheiligenfestes die armen Seelen, für die niemand eine Messe lesen ließ, eine Nacht lang den Reinigungsort verlassen durften, um an ihrem früheren Wohnsitz umzugehen. In Furcht erregender Gestalt (Gespenster, Skelette, Totenschädel, aus denen noch das Fegefeuer herausloderte) forderten sie, dass man etwas für sie tue und ihnen ein frommes Werk zuwende. Der „Heilige Abend“ vor „Allerheiligen“ und seine feurigen Spukgestalten haben als „All Hallow’s Evening“ - verballhornt „Halloween“ - in angelsächsischen Ländern überlebt und kehren nun als Globalisierungsfrüchte zu uns zurück.

3. Luthers Thesenanschlag und seine Wirkung

Mit seinem Thesenanschlag in Wittenberg hat Luther nicht nur den Ablasshandel getroffen, der damals im Namen des Kurfürsten Albrecht von Mainz betrieben wurde und zur Finanzierung der neuen Peterskirche in Rom beitrug, sondern das

gesamte Finanzierungs- und Personalwesen der Kirche. Denn Luthers Argumente liefen auf zwei Folgerungen hinaus:

(1) Das Fegefeuer ist eine mittelalterliche Erfindung, von der die Bibel nichts weiß. Es gibt also überhaupt kein Fegefeuer.

(2) Gott vergibt uns Menschen die Sünden, so dass wir die Hölle nicht fürchten müssen. Wenn aber Gott dem Menschen die große Sündenschuld aus Gnaden vergibt und ihn vor der Hölle bewahrt, um wie viel mehr erlässt er ihm die kleinere Sündenstrafe und erspart ihm das Fegefeuer - falls es eines gäbe.

Den Kerngedanken Luthers nennen wir die *Rechtfertigungslehre*. Sie besagt, dass Gott uns Sünder durch Christus zu sich ruft, uns aus reiner Gnade unsere Sünde vergibt und uns zu seinen Kindern machen will. Dieser Kerngedanke wurde aber nicht nur durch Predigten und Bücher verbreitet, sondern auf den Gottesdienst praktisch angewandt.

Für unseren Bereich wird dies am besten fassbar in einem Buch, das Luther 1526 erscheinen ließ: „Deutsche Messe“. Es enthielt die Liturgie der Abendmahlsfeier, wie wir sie vorne in unserem Gesangbuch abgedruckt finden.

Wodurch unterscheidet sich diese Liturgie von der Messfeier, die im Mittelalter an den vier Edewechter Altären gelesen wurde?

(1) Die Sprache ist deutsch, nicht lateinisch.

(2) Die Einsetzungsworte und Hauptgebete werden nicht geflüstert, sondern laut gesprochen.

(3) Das Abendmahl wird nicht von jedem Priester für sich allein an seinem jeweiligen Altar gehalten, sondern in einem gemeinsamen Gottesdienst mit der Gemeinde, bei der jedes Glied das Brot und den Kelch empfängt.

(4) Während in der mittelalterlichen Messe der Priester den von der Hostie umschlossenen Christus geheimnisvoll flüsternd Gott darbringt als Opfer zugunsten des Stifters, kehrt sich nun die Richtung um: In den Einsetzungsworten wird laut und verständlich verkündet, dass Christus im Namen Gottes jedem einzelnen in der Gemeinde durch das Sakrament die Sünde vergibt.

Dieser vierte Punkt ist entscheidend. Wenn nämlich die Messe kein Opfer ist, das im Jenseits etwas bewirkt, dann ist es auch sinnlos, eine Messe zwecks Verkürzung des Fegefeuers für sich und andere zu kaufen oder zu stiften - von ganzen Altären und Priesterstellen zu schweigen.

So kam es zu einem gewaltigen Einbruch im kirchlichen Leben. Von den vier Priestern in Edewecht waren drei überflüssig, denn für Predigt und Abendmahl wurde nur noch einer benötigt. Er teilte am Hochaltar das Abendmahl aus. Die von Helmerich von Aschwede gestifteten Altäre zum Heiligen Kreuz und zu den Fünf Wunden sowie der Katharinen-Altar standen wohl noch eine Weile an den Wänden, wurden aber im Lauf der Zeit ausgeräumt.

Den Zeitpunkt, zu dem der Gottesdienst in Edewecht umgestellt wurde, können

wir nur ungefähr erkennen. Der letzte altgläubige Pfarrer Dettmer uppen Lo, unter dem der westliche Anbau an der Kirche stattgefunden hatte, starb wohl Ende der Zwanzigerjahre. Ihm folgte der reformatorisch gesinnte Hermann Kruse (latinisiert: Crispinus), von dem bezeugt ist, dass er von Graf Anton I. mit der Pfarrei belehnt wurde (Anton regierte von 1529-1573).

Der Oldenburger Geschichtsschreiber Hermann Hamelmann, dem wir die genauesten Nachrichten über die Anfänge der Reformation in unserem Land verdanken, stellt Crispinus zeitlich in die Nähe des Oldenburger Priesters Walter Renzelmann, der den ersten Reformationsversuch an der Oldenburger Lambertikirche im Jahr 1527 unternommen hatte. Es spricht also einiges dafür, dass das Kirchspiel Edewecht nicht viel später - also 1529 oder kurz danach - zur Reformation übergegangen ist.

Und wie sah es in der Nachbarschaft aus? - Das Ammerland scheint als Bestandteil der Grafschaft Oldenburg etwa gleichzeitig reformiert worden zu sein. Auch im südlich angrenzenden Gebiet - im Kirchspiel Altenoythe jenseits des Vehnemoors - drang die Reformation durch und hielt sich ein knappes Jahrhundert lang. Man kann es daraus ablesen, dass überall in den münsterschen Ämtern Cloppenburg, Vechta und Meppen um 1530 die Stiftung von Gedächtnismessen für Tote deutlich abnahm.

3. *Gegenreformation und Konsolidierung*

Wie in Edewecht und in Altenoythe (samt Friesoythe) sah es in Luthers letzten Lebensjahren in ganz Deutschland aus. Trotz des Widerstandes des Kaisers und des hohen Klerus war der größte Teil des Deutschen Reiches evangelisch.

Dies änderte sich aber in wenigen Jahren. Luther starb 1546. Ein Jahr später überzog der Kaiser die evangelischen Fürsten und Städte mit einem Krieg (dem sog. Schmalkaldischen Krieg), den er dank der Uneinigkeit der evangelischen Fürsten gewann. 1548 mit dem *Geharnischten Reichstag* von Augsburg - der Name sagt schon, was die Evangelischen erwartete - wurde der erste Schub der Gegenreformation eingeleitet.

Der zweite Schub kam mit dem 30jährigen Krieg. Die Habsburger hatten sich nie mit der Reformation abfinden können. Anfang des 17. Jahrhunderts schien die Gelegenheit günstig, sie auszurotten. Die kaiserlichen Heere standen um 1628 an Nord- und Ostsee. Tillys Truppen vertrieben alle lutherischen Pfarrer aus Südoldenburg und vollendeten zusammen mit dem Bischof von Münster und mit dem Jesuitenorden die Gegenreformation im sog. Niederstift (heute Oldenburger Münsterland). In Altenoythe wurden Messe und Ablass wieder eingeführt. Wenn nicht Gustav Adolf II. von Schweden 1630 eingegriffen und die kaiserlichen Truppen nach Süden abgedrängt hätte, wäre auch Graf Anton Günther nichts anderes übrig geblieben, als seine Grafschaft kleinlaut dem Papst zuzuführen und in Edewecht wieder an 4 Altären Messen für die armen Seelen im Fegefeuer lesen zu lassen.

Der Westfälische Friede 1648 brachte endlich Rechtssicherheit für die Evangelischen, schrieb aber auch die Konfessionsgrenzen fest bis zum Ende des Deutschen Reiches 1806 (genau vor 200 Jahren!). Deutschland zerfiel (grob gesehen) in zwei konfessionelle Blöcke: Süddeutschland und Westdeutschland überwiegend katholisch, Nord- und Ostdeutschland überwiegend evangelisch.

Diese Kirchenlandschaft bestehend aus geschlossenen, konfessionell einheitlichen Territorien wurde erstmals 1803 beim sog. Reichsdeputationshauptschluss aufgebrochen. Der Bischof von Münster hörte auf, weltlicher Beherrscher seines Gebietes zu sein. Er wurde in den Ämtern Vechta und Cloppenburg abgelöst durch den Herzog von Oldenburg, im sog. Oberstift Münster durch den preußischen König. Die bisherigen Konfessionsgrenzen wurden für die Wohnbevölkerung durchlässig. Evangelische traten vermehrt in Südoldenburg in Erscheinung. Seit 1808 gab es in Vechta und wenig später in Cloppenburg wieder evangelischen Gottesdienst. Friesoythe, das zunächst von Edeweicht und Elisabethfehn her versorgt wurde, erhielt 1912 seine Kapelle.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wurde aus der konfessionellen Auflockerung eine vorher nie da gewesene Durchmischung. Die Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, Pommern, Polen oder Schlesien wurden ohne Rücksicht auf ihre Konfession bei uns angesiedelt. Hinzu kam in der Nachkriegszeit eine vermehrte individuelle Wanderbewegung aus beruflichen Gründen. Geschlossene konfessionelle Milieus gibt es seither nur noch in Ausnahmefällen.

Literatur:

Albrecht Eckhardt (Hg.): Geschichte der Gemeinde Edewecht im Ammerland, Oldenburg 2005

Hermann Goens: Die Einziehung der Kirchengüter während der Reformationszeit im evangelischen Gebiet des Herzogtums Oldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch 31, 1927, 7-116

Hans-Walter Krumwiede: Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien, Göttingen 1960

Wolfgang Runge: Kirchen im Oldenburger Land 2. Kirchenkreis Ammerland, Oldenburg 1985

Rolf Schäfer: Oldenburger Kirchengeschichte, 2. Aufl., Oldenburg 2005

Karl Willoh: Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, 4. Band, Köln 1898 (Nachdruck Osnabrück 1975)

Abdruck und Weiterveröffentlichung vorbehalten!

© Oldenburg 2006

FRAGMENTE aus der Geschichte der
KIRCHENGEMEINDE EDEWECHT

- 1 - Hanßmann, Georg - Pastorenkind in Edewecht (1918-1923)
- 2 - Höpken, Heinrich - Edewechter Erinnerungen (1936/37)
- 3 - Roth, Heinrich Christian - Edewecht um 1860
- 4 - Janssen-Holldieck, Walter - Ein Beitrag zur Entwicklung der Seelenregister
- 5 - Müller, Christoph - Schlaglichter auf ein Jahrhundert diakonischer Arbeit (1848-1960)
- 6 - Lüschen, Johann Heinrich - „...ein Kirchenbuch machen laßen...“
- 7 - Neubauer, Achim - „... de van edevlecht hebet mi laten gheten ...“ (Glocken und Glockenturm)
- 8 - Müller, Christoph - Hundert Jahre im Leben einer der großen Kirchengemeinden auf der ammerländischen Geest vor dem Hintergrund der kirchengeschichtlichen und allgemeineschichtlichen Entwicklungen im Oldenburger Land (1850 - 1950)
- 9 - Schäfer, Rolf - Martin Luther und seine Bedeutung für Edewecht
- 10 - Neubauer, Achim - „... mit einem alten ausgehauenen Bilderwerk gezieret.“ (Altarretabel)
- 11 - Müller, Christoph - Die Entwicklung der liturgischen Gestaltung der Gottesdienste in Edewecht im 20. Jahrhundert



www.ev-kirche-edewecht.de

ACHIM NEUBAUER, 2008